

Jahresmedienkonferenz

Dienstag, 25. April 2006

Es gilt das gesprochene Wort.

Die Schweiz im globalen Wettbewerb: viele Trümpfe in der Hand

Patrick Odier, Vizepräsident economisesuisse

Meine Damen und Herren,

«Zu allen Zeiten reisten die Menschen und trieben Handel mit ihren Nachbarn. So entstanden über die Jahrtausende Verkehrswege, die den riesigen eurasiatischen Kontinent durchzogen, und mit der Zeit wuchsen diese Wege zusammen und bildeten das, was wir heute die Seidenstrasse nennen.»¹

Es ist nicht die WTO, die uns mit diesen Worten daran erinnert, dass die Globalisierung weder ein Phänomen unserer Zeit noch die Frucht eines politischen Programms ist. Es ist die UNESCO, Hüterin der Kultur und des Wissens, die die Dauerhaftigkeit von Migration und Handel aufzeigt. Sie betont die Auswirkungen dieses Phänomens auf den Dialog zwischen den Kulturen und auf die Verbreitung von Wissen und Ideen.

Die Globalisierung ist also nicht neu; auffallend sind heute jedoch ihr Ausmass und ihre Intensität. Dies ist auf die bedeutenden Fortschritte in den Bereichen Technik, Kommunikation und Verkehr zurückzuführen. Diese bewirkten eine Öffnung der Märkte.

Für viele Unternehmen ist die Welt tatsächlich zum berühmten «Globalen Dorf» geworden. Das hat bedeutende Auswirkungen auf unsere Wirtschaft:

- Viele Dienstleistungs-, Güter- und Kapitalmärkte entstanden auf globaler Ebene. Der Wettbewerb ist stärker, da die Zahl der Akteure zugenommen hat. Sich von diesen Märkten fernzuhalten ist heute undenkbar.
- Neue Technologien ermöglichen eine höhere Produktivität und eine Optimierung der Kosten. Die Transparenz der Preise ist grösser.
- Dank der neuen Technologien können beachtliche Produktivitätsgewinne erzielt werden, dies vor allem im Bereich der Dienstleistungen, die auch auf grosse Distanz angeboten werden können.

Die Globalisierung ist eine Chance

Stellt die Globalisierung eine Gefahr für unser Land dar? Alle Untersuchungen zeigen, dass dies nicht der Fall ist. Dazu vier grundsätzliche Feststellungen:

1. Der Hauptgrund, weshalb ein Unternehmen im Ausland investiert, ist die Absicht, neue Märkte zu erobern. Typisch dafür sind florierende Unternehmen und nicht bedrohte Unternehmen, die ihre Produktion verlegen. Die Unternehmen, die am meisten im Ausland investieren, bauen in der Schweiz kaum Arbeitsplätze ab.
2. Die grössten Investoren im Ausland sind gleichzeitig auch die grössten Exporteure. Sie richten ihre Hauptsitze in der Schweiz ein und tragen so zur Wertschöpfung bei. So nahm zum Beispiel in der pharmazeutischen Industrie die Zahl der Arbeitsplätze seit 1990 um 53% zu.

Ausserdem schaffen Exportfirmen Arbeit für andere Schweizer Unternehmen. 31'000 Stellen sind direkt und weitere 70'000 indirekt (in anderen Schweizer Firmen) von der Pharmaindustrie abhängig.

3. Es gibt natürlich auch Unternehmen, die Arbeitsplätze im Ausland schaffen und gleichzeitig Stellen in der Schweiz abbauen. Solche Fälle erhitzen die Gemüter. Dies sind aber Ausnahmen und nicht die Regel.
4. Oft ermöglichen Investitionen im Ausland die Schaffung von Arbeitsplätzen mit hoher Wertschöpfung in der Schweiz. Dafür geraten weniger qualifizierte Arbeitsplätze unter Druck, dies vor allem in der Industrie. Diese Feststellung zeigt die Tertiarisierung der Wirtschaft auf. In der Schweizer Industrie wurden von 1994 bis 2003 zwar 130'000 Stellen abgebaut, aber das Wachstum im Dienstleistungssektor glich diesen Verlust mehr als aus: Im selben Zeitraum entstanden dort 250'000 neue Stellenⁱⁱ. So stieg von 1991 bis 2000 die Zahl der Arbeitsplätze zum Beispiel im Gesundheitswesen um 25% und bei Unternehmensdienstleistungen um 21%.

Die Schweizer Wirtschaft ist im internationalen Vergleich besonders global ausgerichtet. Dieser Prozess hat besonders seit den neunziger Jahren zugenommen. Unser Land verfügt über gute Trümpfe, um auf diesem globalisierten Markt erfolgreich zu bestehen. Unsere Exportwirtschaft ist sehr produktiv und wettbewerbsfähig, erzeugt einen grossen Mehrwert und gewährleistet eine starke Präsenz auf den Weltmärkten.

Als Illustration einige Zahlen:

- Der Anteil des Personals von Schweizer Unternehmen im Ausland stieg von 25% (1998) auf 50% (2003)ⁱⁱⁱ.
- Unsere Unternehmen beschäftigen 1,8 Millionen Arbeitnehmer ausserhalb der Schweiz^{iv}.
- Die Direktinvestitionen der Schweizer Firmen im Ausland wuchsen mit einem beeindruckenden Tempo: 26% des BIP 1988, 100% des BIP 2004. Die Investitionen unserer Unternehmen ausserhalb der Landesgrenzen ergeben somit eine Summe, die der jährlichen Wirtschaftsleistung der Schweiz entspricht (455 Milliarden Franken)^v.
- Im Allgemeinen sind europäische Firmen in der Weltwirtschaft gut positioniert. Von den 50 grössten Unternehmen sind 32 europäisch, davon 3 aus der Schweiz^{vi}.

- Auch unsere KMU sind auf internationaler Ebene sehr aktiv: Unser Land gehört zu den fünf europäischen Staaten, deren KMU am stärksten exportorientiert sind^{vii}.

Die Güter- und Dienstleistungsexporte sind die treibende Kraft des Aufschwungs, den die Schweiz seit zwei Jahren verzeichnet. Die Wachstumsrate der Exporte erreichte 8.9% im Jahr 2004, während der inländische Konsum nur um 1% zunahm^{viii}. Auch der Exportanteil ist stark angestiegen: 35% des BIP 1990, 46% 2004.

Und wir profitieren direkt davon, denn unsere wirtschaftlichen Beziehungen mit dem Ausland erzeugten im Jahr 2004 einen Überschuss von 62 Milliarden Franken (Leistungsbilanz)^{ix}.

Vergessen wir nicht, dass die Schweiz die tiefste Arbeitslosenquote in Europa verzeichnet. Dies steht im Gegensatz zu unseren Nachbarn: Frankreich, Deutschland und Italien sind protektionistische Länder mit wenig flexiblen Arbeitsmärkten und leiden unter sehr hohen Arbeitslosenquoten und vor allem unter einer dramatischen Jugendarbeitslosigkeit^x.

Es ist offensichtlich: Die Öffnung unserer Wirtschaft führt nicht zur wirtschaftlichen und sozialen Katastrophe, welche Globalisierungsgegner und Vertreter des national-konservativen Lagers vorhersagten. Die Globalisierung ist keine Bedrohung; wenn Unternehmer sich ihrer Verantwortung bewusst sind und danach handeln. Die Globalisierung ist die Grundlage, auf der die Schweiz ihre gesunde Wirtschaft aufbaut.

Die Schweizer Wirtschaft ist nicht die einzige Nutzniesserin

Die Globalisierung kommt nicht nur der Wirtschaft im Allgemeinen und dem Arbeitsmarkt im Besonderen zugute. Auch die Konsumenten profitieren von einem stärkeren Wettbewerb und einer grossen Kostentransparenz. Die 115 Millionen Benutzer des Online-Marktplatzes „ebay“ wissen das zum Beispiel ganz genau!

Unser Horizont sollte sich aber nicht auf unseren eigenen Wohlstand beschränken. Man muss sehen, dass noch nicht alle Kreise von der Globalisierung profitieren konnten. Dennoch ermöglichte dieses Phänomen eine Verminderung der Armut auf der ganzen Welt. Die Zahl der Menschen, die mit weniger als einem Dollar pro Tag auskommen müssen, sank von 15,4% der Weltbevölkerung im Jahr 1970 auf 5,7% im Jahr 2000. Es gibt 212 Millionen Menschen weniger in der Kategorie der Ärmsten, und dies trotz einer Zunahme der Weltbevölkerung um 65%^{xi}. Dieser Rückgang ist in den asiatischen Ländern, die sich dem Welthandel am meisten geöffnet haben, besonders ausgeprägt.

Wichtig ist auch die Tatsache, dass die Armut nicht eine Folge der Globalisierung, sondern vor allem das Ergebnis einer schlechten „governance“ ist. Die betroffenen Länder sind von Bürokratie, Korruption und Instabilität gezeichnet.

Die Schweiz braucht kein schlechtes Gewissen zu haben, weil sie von der Globalisierung profitiert, denn diese bietet allen Völkern die Gelegenheit, den Lebensstandard und das Bildungsniveau zu verbessern und den Wohlstand zu vergrössern.

Schlussfolgerungen für die Schweizer Wirtschaftspolitik

Welche Schlussfolgerungen lassen sich aus diesen Feststellungen für unsere Wirtschaftspolitik ziehen?

Die Schweiz ist auf internationaler Ebene gut positioniert, und die Öffnung unserer Wirtschaft ist ein Erfolg. Wir müssen unsere Stellung verstärken und Massnahmen treffen, damit dieses Land ein attraktiver Wirtschaftsstandort bleibt.

Konkret bedeutet dies:

- Wir müssen günstige Rahmenbedingungen für Forschung und Innovation bieten. Unsere Unternehmen und unsere Hochschulen müssen auf globaler Ebene an der Spitze bleiben. Wir müssen besonders darauf achten, dass die öffentliche Verwaltung, das Steuerwesen und der Schutz des geistigen Eigentums Forschung und Innovation begünstigen.
- Wir müssen zudem neuen Technologien mit einer offenen Geisteshaltung begegnen und uns nicht ängstlich von allem Neuen zurückziehen. Untersuchungen, welche die Mentalität verschiedener Völker miteinander vergleichen, sind in dieser Hinsicht besorgniserregend^{xii}. Obwohl unser Land im Bereich der Innovation weltweit an der Spitze steht, zeigen die Schweizer ein hohes Mass an Misstrauen gegenüber neuen Technologien. Dies ist ein wichtiges politisches Thema.
- In unserem Land muss ein Klima geschaffen werden, welches das Unternehmertum, die Arbeit, die Entschädigung von Arbeit sowie die Risiko- und Investitionsbereitschaft fördert. In dieser Hinsicht sind die Studien^{xiii} beruhigender, denn sie ordnen die Schweiz jenen Ländern zu, die davon ausgehen, dass man arbeiten muss, um Erfolg zu haben.
- Die Schweiz muss darauf achten, dass sie punkto Fiskalabgaben attraktiv bleibt, um die Innovation wie auch die Gründung und die Ansiedlung von Unternehmen zu fördern.
- Wir müssen Handelsschranken beseitigen, indem wir mehr multilaterale und bilaterale Handelsabkommen schliessen:
 - Wir fordern einen raschen und erfolgreichen Abschluss der Doha-Verhandlungen im Rahmen der WTO. Die Schweiz muss eine offensivere Haltung einnehmen und die defensive Position aufgeben, in die sie das Landwirtschaftsdossier gedrängt hat.
 - Wir treten für Freihandelsabkommen mit Ländern wie den USA, Japan oder den BRIC-Staaten^{xiv} ein.
 - Wir setzen uns für solide bilaterale Beziehungen mit der Europäischen Union ein. In diesem Zusammenhang dürfen wir nicht mit dem Feuer spielen, indem wir den Betrag zugunsten der wirtschaftlichen und sozialen Kohäsion der neuen Mitgliedstaaten der EU unnötig in Frage stellen. Diese Zahlungen sollten – wie vom Bundesrat versprochen – vollständig kompensiert werden.
 - Wir unterstützen auch die Ausweitung des Freihandelsabkommens mit der Europäischen Union auf landwirtschaftlichen Produkte.

- Wir müssen die grosse Flexibilität unseres Arbeitsmarkts beibehalten und die Mobilität der Bevölkerung fördern. Diese beiden Faktoren sind wichtig, um die Schaffung von Arbeitsplätzen zu begünstigen.
- Und schliesslich ist es entscheidend, dass unser Land auf eine qualitativ hoch stehende Bildung setzt, und zwar auf der Grund- und Sekundarstufe sowie in der Berufsbildung und an der Hochschule. Wir müssen ausserdem die Weiterbildung fördern und dem Konzept des lebenslangen Lernens einen echten Sinn geben.

Wenn die Schweiz also den Mut hat, statt einer Vogel-Strauss-Politik eine offene und dynamische Wirtschaftspolitik zu betreiben, kann sie noch lange auf der Strasse des Erfolgs weitergehen.

Verweise

- i Vgl. UNESCO: Histoire des routes de la soie (Geschichte der Seidenstrasse)
http://www.unesco.org/culture/silkroads/html_fr/history.shtml (freie Übersetzung aus dem Französischen)
- ii Vgl. Engler Monika: «Direktinvestitionen: auf Kosten der Arbeitnehmenden?», in: Die Volkswirtschaft, seco, Bern, 9-2005, S. 9-12.
- iii Ebenda.
- iv Zahlen 2004. Vgl. Credit Suisse: Schweiz im Wandel – Branchen als Bausteine des Wachstums. Economic Briefing Nr. 41, Zürich, 2005
- v Vgl. Credit Suisse: Direktinvestor Schweiz: Mitspielen in der obersten Liga, Spotlight, 2. Februar 2004.
- vi Vgl. UNCTAD: World Investment Report 2005, Transnational Corporations and the Internationalization of R&D, New York und Genf, 2005
- vii Zusammen mit Liechtenstein, Luxemburg, Dänemark und Österreich. Quelle: Beobachtungsnetz der europäischen KMU Nr. 4: Internationalisierung von KMU, 2003.
- viii Quelle: seco
- ix Saldo der Ertragsbilanz 2004: + 62,6 Mia. Dieser setzt sich wie folgt zusammen: Güter + 6.7 Mia.; Dienstleistungen + 26.9 Mia.; Arbeits- und Kapitalertrag + 36.5 Mia.; Laufende Transfers - 7.5 Mia. Quelle: SNB, zitiert in «Die Volkswirtschaft», 3-2006.
- x Arbeitslosenrate im Februar/März 2006 (Quelle: OECD)
- | | Durchschnittliche
Arbeitslosenrate | Arbeitslosigkeit der unter
25jährigen |
|---------------------|---------------------------------------|--|
| Italien (Dez. 2005) | 7.7 % | 24.4 % |
| Frankreich | 9.1 % | 21.6 % |
| Deutschland | 8.9 % | 16.3 % |
| Schweiz | 3.6 % | 4.6 % |
- xi Weltbevölkerung 1970: 3,7 Milliarden; 2000: 6,1 Milliarden.
 Quellen: Xavier Sala-i-Martin, «The world distribution of income: falling poverty and... convergence, period», Columbia University, New York, 2005
 und UNO, Department of Economic and Social Affairs, Population Division www.unpopulation.org.
- xii World Values Survey, vgl. Ronald Inglehart, Miguel Basañez, Jaime Diez-Medrano et al. (eds), Human belief and Values: a cross-cultural sourcebook, Mexico, Siglo XXI, 2004. (vgl. Anhang 1)
- xiii Ebenda. Vgl. Anhang 2
- xiv Brasilien, Russland, Indien, China